

Werner, Heinz

Article — Digitized Version

Beschäftigungsprobleme von Akademikern: Ein internationaler Vergleich

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Werner, Heinz (1975) : Beschäftigungsprobleme von Akademikern: Ein internationaler Vergleich, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 3, pp. 146-150

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134796>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Beschäftigungsprobleme von Akademikern

Ein internationaler Vergleich

Heinz Werner, Erlangen

Seit Jahren, vor allem aber wieder mit dem Anschwellen der Arbeitslosenzahlen, werden die gegenwärtigen und zukünftigen Beschäftigungsprobleme von Hochschulabsolventen zunehmend diskutiert¹⁾. Doch selbst wenn einige arbeitsmarktbedingte Warnzeichen festgestellt werden können, kann dem einzelnen Abiturienten aufgrund unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Wertstruktur guten Gewissens zu keiner Alternative gegenüber dem Studium geraten werden.

O bwohl bisher in der Bundesrepublik Deutschland die Arbeitslosigkeit von Akademikern im Vergleich zu anderen Berufsgruppen unterdurchschnittlich ist, weisen Kritiker der Bildungsexpansion darauf hin, daß der Arbeitsmarkt in Zukunft steigende Zahlen von Hochschulabsolventen nicht mehr aufnehmen können. Den Einwand, daß die Bundesrepublik Deutschland bei einem Vergleich der Studentenzahlen meist weit hinter anderen westlichen Industriestaaten rangiert, läßt man nicht mehr gelten. Vielmehr wird darauf hingewiesen, daß es in diesen Ländern bereits eine beängstigende Zahl von arbeitslosen bzw. unterwertig beschäftigten Akademikern gibt. Um den Stellenwert dieses Problems richtig erkennen zu können, erscheint zunächst ein zwischenstaatlicher Bildungsvergleich zweckmäßig.

Derartige Vergleiche sind jedoch äußerst schwierig, da qualitative Merkmale kaum verglichen werden können und die Bildungsziele und Bildungsinhalte in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich sind.

Sind z. B. allgemeinbildende Ausbildungsgänge höher zu bewerten als praxisorientierte? Ist ein Bildungssystem anders zu bewerten, das mehr

Nachdruck auf Charakterformung und Integrierung in die Gemeinschaft oder Gesellschaft bzw. auf die Hebung des Staatsbewußtseins legt, als ein System, bei dem dies nicht der Fall ist?

Erst in letzter Zeit ist versucht worden, Bildungsnomenklaturen für einen internationalen Vergleich zu entwickeln. Dabei geht es jedoch mehr oder weniger nur um eine formale Zuordnung der Ausbildungsgänge zu den verschiedenen Ebenen des Bildungswesens. Länder mit sowohl inhaltlich als auch zeitlich sehr diversifizierten Kurzstudiengängen, für die oft keine formalisierte vorherige Ausbildung vorgeschrieben ist, müssen deshalb zwangsläufig höhere Bildungszahlen aufweisen. So wird z. B. im Falle der USA der gesamte Collegebereich, der vom Niveau her wohl eher unserer Sekundarstufe II oder bestenfalls einer Fachhochschule entspricht, dem tertiären Bildungsektor zugerechnet.

Internationale Vergleiche müßten deshalb das qualitativ erreichte Bildungsniveau berücksichtigen. Da dies jedoch eine umfassende Detailkenntnis des Ausbildungssystems voraussetzt, wäre ein Vergleich bestenfalls zwischen zwei Ländern möglich. Im allgemeinen wird daher als Hilfsgröße der Anteil der eingeschriebenen Studenten pro Altersgruppe der Bevölkerung herangezogen. Dieses Verfahren wurde auch in der Tabelle verwandt, die in der ersten Spalte den Prozentsatz der Studen-

Heinz Werner, 32, Dipl.-Volkswirt, ist seit 1969 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg tätig. Sein Arbeitsgebiet umfaßt Fragen des internationalen Arbeitsmarktes.

¹⁾ Allerdings sind viele der Argumente schon Jahrzehnte alt. Vgl. z. B. W. Kotschnik: Unemployment in the Learned Professions. An International Study of Occupational and Educational Planning, London 1937; H. Krause: Wohin mit dem akademischen Massenangebot, in: Die Schwarzburg, 41. Jg. (1932), S. 10 bis S. 15.

ten des gesamten tertiären Bildungssektors in der Altersgruppe von 20 bis 24 Jahren wiedergibt. Zum Vergleich ist auch der jeweilige Anteil der Studierenden an Universitäten angegeben worden, also an Institutionen, die den Doktorgrad verleihen können. Die Unterschiede sind besonders stark bei den Ländern, die ein von den Universitäten getrenntes und meist stärker praxisorientiertes tertiäres Bildungswesen vor allem im technischen Bereich und in der Lehrerbildung aufweisen, wie die Niederlande, Großbritannien und Kanada. Da bei der Orientierung an einer bestimmten Altersgruppe weder das Alter der Studierenden noch die Studiendauer berücksichtigt wird, ist in den Spalten 3 und 4 der Anteil der Studienanfänger an der jeweiligen Altersgruppe der Bevölkerung, in die mindestens 70 % der Studienanfänger fallen, wiedergegeben worden. Durch diese Darstellung läßt sich am ehesten aufzeigen, in welchem Ausmaß die Bevölkerung an einer höheren Ausbildung teilnimmt. Die Spalten 5 und 6 geben den Anteil der Absolventen des tertiären Bildungssektors wieder, d. h. sie sagen etwas über den „Erfolg“ der Bildungsgänge aus.

Sättigung des Arbeitsmarktes?

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß die Bundesrepublik immer im letzten Drittel der Skala der Industriestaaten liegt. Es sei jedoch noch einmal darauf hingewiesen, daß es sich oft um eine for-

male Zuweisung der nach- oder nebensekundären Ausbildungsgänge zum tertiären Bildungsbereich handelt, die eigentlich niveaumäßig der Sekundarstufe entsprechen. Das gilt vor allem für die im Bildungsvergleich an der Spitze liegenden Länder²⁾.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird in der Tabelle durch die relativen Anteile der Hochschulabsolventen an der Erwerbsbevölkerung wiedergegeben. Wie bereits anhand der Bildungsdaten zu erwarten war, sind erhebliche Unterschiede festzustellen. Die USA, Kanada, Schweden und Japan weisen die höchsten Anteile der Hochschulabsolventen an der Erwerbsbevölkerung auf. Da die Anteile der Bundesrepublik relativ gering sind, bestätigt dieser Vergleich der Akademikerquoten nicht unbedingt die These, daß der Arbeitsmarkt für Akademiker in der Bundesrepublik gesättigt wäre.

Nun wird aber noch zusätzlich darauf hingewiesen – und auf mehr oder weniger drastische und isoliert betrachtete Beispiele zurückgegriffen –, daß in anderen Ländern, und zwar gerade in denen mit einer stärkeren Bildungsexpansion als in der Bundesrepublik, eine erhebliche Arbeitslosigkeit von Akademikern herrsche. In den beiden folgenden Spalten der Tabelle wird deshalb, soweit

²⁾ Auch der Anteil der ausländischen Studenten wäre zu berücksichtigen. Er liegt allerdings nur bei der Schweiz (22,5 %), Österreich (15,8 %) und Belgien (11,5 %) über 10 %.

Daten zur Bildungs- und Arbeitsmarktsituation von Hochschulabsolventen in einigen Ländern

	Eingeschriebene Studenten in Prozent zur Altersgruppe 20-24 Jahre der Bevölkerung (1970)		Studienanfänger in Prozent der Bevölkerung, der mindestens 70 % der Studienanfänger angehören (1970)		Zahl der Absolventen pro 10 000 Einwohner der Altersgruppe 20-24 Jahre (1970)		Anteil der Hochschulabsolventen (Erwerbspersonen) an der Erwerbsbevölkerung	Arbeitslosenquote	
	im gesamten tertiären Bildungssektor	an Universitäten	im gesamten tertiären Bildungssektor	an Universitäten	im gesamten tertiären Bildungssektor	an Universitäten		insgesamt	Hochschulabsolventen
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	
Österreich	12,1	10,9	16,0	9,7	138	132	3,1 (1971)	0,9 (1974)	0,1
Belgien	15,5	9,2	29,5 ¹⁾	13,0 ¹⁾	.	164	3,6 ³⁾ (1970)	3,3 (1974)	1,9 ³⁾
Dänemark	18,8	11,2	26,0	12,4	252	82	.	.	.
Frankreich	19,9	16,6 (1969)	22,4	15,0	177 (1966)	172 (1966)	6,1 ²⁾ (1970)	2,2 (1972)	1,8 ²⁾
Bundesrep. Deutschl.	12,7	10,4	16,7	11,2	227 (1969)	185 (1969)	3,0 ³⁾ (1970)	2,1 (1974)	0,7
Italien	16,3	16,0	23,7	23,1	153	150	3,2 (1971)	3,8 (1972)	4,3
Niederl.	19,1	8,6	18,3	8,3	313 (1969)	124 (1969)	1,8 ³⁾ (1970)	3,3 (1974)	ca. 2
Schweden	22,6	18,6	32,0 (1972)	.	393	299	8,3 ²⁾ (1970)	3,2 (1973)	2,7 ²⁾ 1,0 ³⁾
Schweiz	8,3(1969.70)	7,4 (1969)	.	.	.	104	3,3 (1970)	–	–
Vereinigtes Königreich	13,7	6,9 (1969)	29,3 ¹⁾	11,4	319 ⁷⁾	186	3,9 (1971)	3,3 (1971)	1,0
Kanada	39,1	21,5 (1969)	33,6 (1971)	16,7 (1971)	438	409	7,1 (1973)	5,2 (1973)	3,1
Japan	15,6	13,0	26,8	19,6	356	240	6,5 (1970)	1,35 (1970)	0,91
Vereinigte Staaten	42,6	34,3	46,5	29,3	771	662	12,5 ⁴⁾ (1970)	5,2 (1973)	2,1

¹⁾ überhöht wegen Mitzählens von Wiederholern; ²⁾ einschließlich Kurzstudiengänge; ³⁾ ohne Kurzstudiengänge; ⁴⁾ vier oder mehr Jahre College; ⁵⁾ ausgewählte Berufsgruppen; ⁶⁾ gegen Arbeitslosigkeit Versicherte; ⁷⁾ Schätzung; ohne Schottland.

es möglich war, die Arbeitslosigkeit insgesamt mit derjenigen von Akademikern verglichen. Mit Ausnahme von Italien liegen die Arbeitslosenquoten von Akademikern in allen Ländern unter der allgemeinen Arbeitslosigkeit. Würde nach weiteren Bildungsebenen untergliedert werden, ließe sich sogar häufig ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosenquote und Bildungsniveau feststellen.

Bei diesen Zahlen darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß es sich bei den arbeitslosen Hochschulabsolventen in der Regel meist um Hochschulabgänger handelt, die ihren ersten Arbeitsplatz suchen und dabei oft durchaus auch eine längere Suchzeit nach den Anstrengungen des Examens in Kauf nehmen. Das ist vor allem bei Ländern zu beobachten, die Arbeitslosenunterstützung gewähren. In den USA, wo das nur im geringen Maß bzw. überhaupt nicht der Fall ist, waren 1971 nur etwa 50 % der arbeitslosen Hochschulabsolventen länger als fünf Wochen arbeitslos. Aber auch in den übrigen Ländern dauerte die Arbeitslosigkeit von Akademikern bisher meist nicht länger als ein halbes Jahr.

Tendenzielle Abnahme von Arbeitsplätzen

Die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen kann zudem nicht losgelöst von der konjunkturellen Situation und dem Ausgabeverhalten des Staates für Forschungs- und Bildungsprogramme gesehen werden. In Zeiten einer Rezession bestehen häufig Einstellungsstopps bzw. Beschränkungen bei der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen. Sie treffen insbesondere die Hochschulabgänger, die jeweils in Halbjahreswellen auf dem Arbeitsmarkt auftreten. Aufgrund ihrer mangelnden Berufserfahrung haben sie es dann schwerer, einen freigewordenen Arbeitsplatz in Konkurrenz mit berufserfahrenen Mitbewerbern zu erhalten. Gerade in solchen Zeiten macht dann das Schlagwort vom akademischen Proletariat die Runde.

Ein häufig anzutreffendes Argument lautet auch: Wenn sie schon nicht arbeitslos seien, so würden die Hochschulabsolventen doch zunehmend für Tätigkeiten eingesetzt, die nicht ihrer Ausbildung entsprächen. Leider gibt es zu dieser Frage der unterwertigen Beschäftigung von Akademikern kaum Untersuchungen. Zwar besteht die Tendenz, daß sie in der Arbeitsplatzhierarchie zunehmend Stellen übernehmen, die bisher von Nicht-Akademikern besetzt waren, doch kann dies auch daran liegen, daß mit der Komplexität der Tätigkeiten auch die Anforderungen an die Ausbildung steigen. Zudem ist diese Tendenz nicht nur akademikerspezifisch, sondern gilt auch für andere berufliche Qualifikationsebenen. Einen Anhaltspunkt zur Frage der unterwertigen Beschäftigung liefert

jedoch eine Untersuchung aus den USA, nach der die Hochschulabsolventen ihre relative und führende Stellung im Gehaltsniveau beibehalten haben.

Einige einschränkende Argumente, die in der internationalen Literatur zur Frage der Beschäftigungsprobleme von Akademikern immer wieder auftauchen, sollen jedoch nicht außer acht gelassen werden:

Während die sechziger Jahre im Zeichen eines ausgesprochenen Mangels an Hochschulabsolventen standen, zeigen sich jetzt erstmals Beschäftigungsprobleme bei dieser Personengruppe. Besorgniserregend ist dabei, daß deren Arbeitslosenquote oft schneller steigt als die Arbeitslosigkeit insgesamt. Das kann allerdings auch an den erwähnten konjunkturellen Abhängigkeiten liegen.

Der mit Abstand größte Arbeitgeber von Akademikern ist der öffentliche Dienst und hier wiederum in starkem Maße der Bildungssektor. Die Expansion auf allen Ebenen des Bildungswesens, die durch hohe Geburtenraten nach dem Zweiten Weltkrieg zusätzlich begünstigt wurde, führte zu einem stark ansteigenden Bedarf an Lehrpersonal. Der Ausbau des Bildungswesens dürfte jedoch wohl nicht im bisherigen Umfang weitergehen. Geringere Zuwachsraten bedeuten aber auch eine geringere Zahl von Arbeitsplätzen für Lehrer, wovon vor allem Frauen betroffen werden, da ihr Anteil am Lehrpersonal besonders hoch ist. Ein Ausbau der beruflichen Bildung, Erwachsenenbildung und die Verwirklichung der Konzeption des lebenslangen Lernens könnte jedoch andererseits den Bedarf an Lehrern erneut erhöhen.

Ähnlich wie beim Ausbildungssektor ist auch im übrigen öffentlichen Dienst eine Ausweitung wie in der Vergangenheit nicht zu erwarten. Wegen der Altersstruktur muß jedoch mit einem gewissen Ersatzbedarf gerechnet werden.

Damit rückt in Zukunft in stärkerem Maße als bisher der private Sektor als Arbeitgeber von Hochschulabsolventen, und zwar vor allem der Dienstleistungsbereich und die Industrie, in den Vordergrund. Manches deutet jedoch darauf hin, daß sich das Wachstum auch des Dienstleistungssektors abschwächen wird.

Allgemeine vs. praxisbezogene Ausbildung

Diese Tendenzen gelten prinzipiell für alle betrachteten Industriestaaten. Von besonderem Interesse sind dabei jene Länder, die im Vergleich zur Bundesrepublik schon einen relativ hohen Anteil an Hochschulabsolventen an der Erwerbsbevölkerung haben. Von den in diesen Ländern diskutierten Problemen bzw. ergriffenen Maßnahmen im Hinblick auf die Beschäftigung von Aka-

demikern sollen deshalb einige wesentliche Punkte herausgegriffen werden.

Ein grundsätzliches Problem ist das Verhältnis von allgemeiner zu praxisbezogener Ausbildung. Von den Bildungsplanern kommt die Forderung, die Ausbildung stärker als bisher den Erfordernissen des Berufslebens anzupassen. Da die Ausbildung einige Jahre dauert, macht eine derartige stärkere Berufsorientierung Bedarfsprognosen erforderlich. Das ist jedoch nicht so ohne weiteres möglich. Da auf der Ebene der Arbeitgeber in der Regel keine langfristige Personalplanung betrieben wird, können nur die bisherigen Trends fortgeschrieben werden. Hierdurch erhält man bestenfalls einen groben Überblick über die zukünftigen Qualifikationsanforderungen. Außerdem hat eine Bedarfsprognose selbst wieder Rückwirkungen auf die Berufswahlentscheidung, die dadurch die Ergebnisse der Vorausschätzung in Frage stellen. Es stellen sich jedoch die Fragen, wie sonst die dauernd notwendige Rückkoppelung zwischen Beschäftigungs- und Ausbildungssystem erfolgen könnte, wie die Anpassung der Bildungsinhalte an

festgestellte Erfordernisse durchgeführt werden und wie eine stärker praxisorientierte und damit in der Regel auch teurere Ausbildung finanziert werden soll. Weiterhin ist zu beachten, daß eine praxisorientierte Ausbildung, die womöglich noch regional orientiert ist, auch eine größere Spezialisierung mit all ihren Gefahren und Abhängigkeiten bedeuten würde.

Arbeitsmarktexperten plädieren deshalb dafür, daß sogenannte Schlüsselqualifikationen erlernt werden, d. h. Qualifikationen, die die Basis für möglichst viele Funktionen und Tätigkeiten abgeben und es ermöglichen, sich bei Bedarf in verwandte Gebiete zielstrebig einzuarbeiten (das Lernen zum Lernen). Diesen Erfordernissen trägt unser Bildungssystem explizit nur wenig Rechnung. Das Problem ist nur, wie lassen sich derartige Schlüsselqualifikationen ermitteln und dann in die Fächerauswahl einbauen? Selbst wenn dies gelänge, würde unter Arbeitsmarktaspekten ein optimales Bildungssystem sowohl das Erlernen von Schlüsselqualifikationen als auch eine praxisorientierte Spezialisierung erfordern.

Soeben erschienen:

KLIMA-HANDBUCH LATEINAMERIKA

Für Reise und Wirtschaft

Dr. Erich Höller

Herausgegeben vom Ibero-Amerika Verein Hamburg
Geschäfts- und Privatreisen nach Lateinamerika mit seinen verschiedenen klimatischen Verhältnissen erfordern entsprechende Vorbereitungen, wenn man sich vor unangenehmen Überraschungen schützen will.

Das KLIMA-HANDBUCH LATEINAMERIKA enthält genaueste Klima-Angaben für alle Monate des Jahres von über 57 Städten Süd- und Mittelamerikas sowie den Westindischen Inseln.

Für jede Stadt ausführliche Angaben über Temperatur, Niederschlagsmengen, Regentage, Luftfeuchtigkeit, Schwülegrade, Einstrahlungstemperaturen auf Stoff und Blech sowie Vermerke über besondere Witterungserscheinungen, wie Nebel, Gewitter, Wirbelstürme usw.

Hinweise über das Auftreten von Tropenkrankheiten und evtl. erforderliche Schutzimpfungen vervollständigen die Angaben und machen dieses KLIMA-HANDBUCH zu einem wertvollen Berater für jeden Lateinamerika-Reisenden.

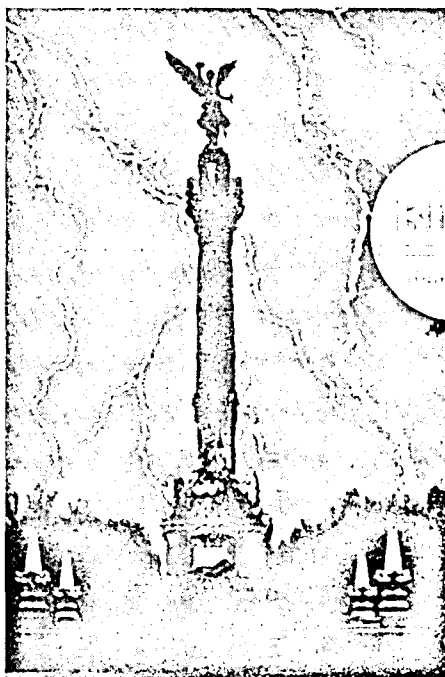
76 Seiten, 57 Tabellen, ca. 11 000 Zahlen,
in deutscher und spanischer Sprache.

Preis: DM 8,50

Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt
beim Verlag.

ÜBERSEE-VERLAG GMBH

2 Hamburg 76 — Schöne Aussicht 23
Tel.: (040) 2 28 52 26



LATEINAMERIKA

In dieses System wären noch eine möglichst weitgehende Chancengleichheit, Durchlässigkeit und eine stärkere Berücksichtigung der Konzeption des lebenslangen Lernens (wiederholte Folgeausbildung: recurrent education) einzubauen. Die in relativ jungen Jahren einmal erworbenen Kenntnisse sollten in gewissen Zeitabständen erweitert und auf den neuesten Stand gebracht werden können. Durchlässigkeit – im Sinne von weniger als bisher an formale Abschlußvoraussetzungen gebundene Übergänge in die nächstfolgende Bildungsebene – verbunden mit dem Bewußtsein, die Ausbildungsgänge auch später nachholen zu können, würden den Zwang vermindern, auf jeden Fall und unmittelbar aufeinanderfolgend den höchsten Bildungsabschluß anzustreben.

Damit ist die Frage angesprochen, welche Motive einem Universitätsstudium aus der Sicht der Abiturienten zugrunde liegen. Im wesentlichen dürften es drei Gründe sein: der gesellschaftliche Status, Verdienstmöglichkeiten sowie die Bestätigung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit durch die Wissenserweiterung. Die beiden ersten Komponenten sind in unserer Gesellschaft miteinander verknüpft. Die Besoldungsstruktur im öffentlichen Dienst und häufig auch in den Mittel- und Großbetrieben der privaten Wirtschaft richtet sich nach formalen Bildungsabschlüssen. Die traditionellen Ausbildungen schneiden dabei meist besser ab als die stärker praxisorientierten. In der Betriebs- und Verwaltungshierarchie stehen sie weiter oben, und zwar sowohl gehalts-³⁾ als auch statusmäßig.

Ein weiterer Aspekt ist noch heikler. Es kann durchaus die Entwicklung eintreten, daß formal weniger qualifizierte Arbeitskräfte durch formal hochqualifizierte substituiert werden, wenn der Besitz eines höheren Bildungsabschlusses für den Arbeitgeber ein Beweis für größere Fähigkeiten ist. Dies bedeutet, daß die relativen Nachteile, die mit dem Mangel von Bildungsqualifikationen verbunden sind, noch größer werden, was wiederum die Nachfrage nach derartigen Qualifikationen erhöht.

Kurzfristige Maßnahmen

Die Struktur des Bildungswesens, die Verdienstmöglichkeiten und der gesellschaftliche Status ändern sich jedoch nur langfristig. Als kurzfristige Maßnahme zur Vermeidung von Arbeitsmarktungleichgewichten für akademisch ausgebildete Arbeitskräfte werden deshalb folgende Instrumente diskutiert:

Arbeitsmarktorientierte Informationen und Beratungen vor, während und nach dem Studium. Das geschieht in der Bundesrepublik durch die Abiturientenberatung der Arbeitsämter. Zur Unter-

stützung bei der Arbeitssuche bestehen zentrale und übergeordnete Vermittlungsstellen für Hochqualifizierte.

Umschulungsmaßnahmen, wenn nach dem Studium kein Arbeitsplatz gefunden werden kann. Derartige Maßnahmen werden bisher nur in Schweden durchgeführt, und sie orientieren sich durchaus an der bisherigen Ausbildung. Dabei wird eine „Umschulung zum Arbeiter“, wie manchmal behauptet wird, nicht angestrebt. Volkswirtschaftlich gesehen sollten derartige Maßnahmen auch durch eine rechtzeitige Information und Lenkung vermieden werden.

Eine gewisse Selbstbeteiligung an der Finanzierung des Studiums in der Form von später rückzahlbaren Darlehen. Der Student würde es sich dann genauer überlegen, ob der Preis für ein Studium nicht zu hoch ist. Ein zusätzlicher Effekt wäre der damit verbundene Zwang zu einer Straffung des Studiums. Eine Diskriminierung von Kindern einkommensschwacher Eltern könnte durch einkommensbezogene Darlehen gemindert werden.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in vergleichbaren Industriestaaten die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen bisher geringer war als die der übrigen Beschäftigten. Hohe Akademikeranteile sind kein Indiz für Beschäftigungsprobleme. In Italien, mit einem relativ niedrigen Akademikeranteil, bestehen Beschäftigungsschwierigkeiten, während in den USA, mit einem sehr viel höheren Prozentsatz, die Hochschulabsolventen meist relativ schnell in den Erwerbsprozeß eingegliedert werden konnten. Die Arbeitslosigkeit unter den Akademikern darf außerdem nicht losgelöst von der wirtschaftlichen Situation betrachtet werden. Falls es jedoch zu Arbeitslosigkeit bei den Hochschulabsolventen kommt, sind vor allem diejenigen davon betroffen, die zum erstenmal einen Arbeitsplatz suchen.

Selbst wenn einige arbeitsmarktbedingte Warnzeichen festgestellt werden können, kann dem einzelnen Abiturienten aufgrund unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Wertstruktur guten Gewissens zu keiner Alternative gegenüber dem Studium geraten werden. Solange die Arbeitgeber im öffentlichen und privaten Bereich weiterhin den Besitz von Bildungsabschlüssen als Anzeichen für fachliches Können ansehen – oder, noch wichtiger, falls sie das Fehlen derartiger Abschlüsse als Anzeichen einer mangelnden beruflichen Qualifikation betrachten –, bietet ein Studium die größte Chance auf einen besser dotierten und interessanteren Arbeitsplatz. Die in der Regel mit einem Studium verbundenen größeren individuellen Freiheiten im Vergleich zu einer Berufstätigkeit und die Erweiterung des Wissenshorizontes sind dabei Zugaben.

³⁾ Zumindest in den westlichen Industriestaaten. In den sozialistischen Ländern ist das weniger der Fall.